



Burkina Faso: Christen und Muslime gemeinsam gegen den Hunger

Projektbericht August 2021 zum MISEREOR-Projekt P11501

In einer Situation, in der die Sahelzone von Burkina Faso immer öfter Ziel von Terror und Entführungen ist, bringt der MISEREOR-Partner UFC Dori Christen und Muslime zusammen. Gemeinsam wird trockener Boden zu grünen Gärten und aus Perspektivlosigkeit entsteht Hoffnung.

Lesen Sie, wie Milizen und die Corona-Pandemie die Projektarbeit vor neue Herausforderungen stellen.

Danke, dass Sie dieses Projekt unterstützen und so den Menschen in der Sahelzone helfen, den Frieden zu stärken und die Ernährung zu sichern!



Christen und Muslime gemeinsam gegen Dürre und Terror

Die UFC Dori verbindet religiöse Toleranz mit innovativen Methoden in der Landwirtschaft.

Sahel bedeutet Ufer; jedoch nicht das Ufer des Meeres ist gemeint, sondern das der Saharawüste. Einst stand die Sahelzone für grüne Inseln im Sand, für die ersten Anzeichen einer fruchtbaren Vegetation. Jetzt ist der Begriff ein Synonym für die Härten des Klimawandels geworden, für das Vordringen der Wüste und extremistischen Terror. Durch den Klimawandel konkurrieren immer mehr Ackerbauern und Hirten um kostbare Ressourcen wie Wasser und fruchtbares Land. Dieses Konfliktpotential nutzen bewaffnete Gruppen aus.

Seit 1985 arbeitet MISEREOR in der Diözese Dori im trockenen Norden Burkina Fasos mit dem Projektpartner UFC (Geschwisterliche Vereinigung der Gläubigen von Dori) zusammen. Die vielfältige Zusammenarbeit gründet auf den Werten, die Burkina Faso einst berühmt machten: Die Menschen zeichnen sich durch Ideenreichtum und Aufgeschlossenheit aus. Gegen Dürren und das Vordringen der Wüste wehrten sich die Kleinbauern gemeinsam. Die UFC baute darauf auf und stärkte den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen den Glaubensgemeinschaften über gemeinsame Projekte.

Sauberes Trinkwasser, Obst und Gemüse

Eine einfache Idee festigte den Zusammenhalt: Die UFC half ganzen Dorfgemeinschaften, gemeinsam Regenauffangbecken (Boulis) zu bauen. Diese Wasserspeicher haben einen Durchmesser von 60 bis 70 Metern und sind bis zu acht Meter tief. Fünf Monate lang lassen sich die umliegenden Obst- und Gemüsegelder mit den Reserven aus den Boulis bewässern. Auf diese Weise ringen die Bauern dem trockenen Boden, den sie meist nur in harter Handarbeit bestellen, Erträge ab. In den Becken ziehen sie Fische. Schon einfache landwirtschaftliche Geräte wie Schaufeln, Schubkarren oder Gießkannen steigern den Ertrag. Während die UFC Know-How, Ausbildung und Materialien für den Bau und Erhalt der Becken zur Verfü-

gung stellt, beteiligen sich die Dorfgemeinschaften finanziell und mit Arbeitskraft. Örtliche Dorfkomitees müssen sich zunächst um Unterstützung bewerben. Nach einigen Jahren sind sie dann für den Unterhalt und die Pflege der Becken vollständig selbst verantwortlich.

Zukunft gestalten auf der Basis erreichten Vertrauens

Das Projekt hat sich in über 30 Jahren seiner Laufzeit in der Diözese Dori tief verwurzelt. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung beteiligt sich an den Innovationen zu nachhaltiger Landwirtschaft, an der Berufsausbildung von Jugendlichen und der Friedensarbeit durch Dialog, freundschaftliche Besuche und Aufklärung. Diese lange Tradition schafft die Grundlagen, um den veränderten und bedrohlichen Bedingungen zu trotzen.

Covid-19

Während bei uns ein Ende der Bedrohung durch die Pandemie zumindest in Sicht gerückt zu sein scheint, breitet sich Covid-19 in Afrika aus. Bisher verzeichnet Dori glücklicherweise nur wenige Infektionen und Tote durch Corona. Allerdings mussten 2020 wie überall größere Veranstaltungen abgesagt und Ausgangssperren eingehalten werden. Schutzmaßnahmen wie die Verteilung von Masken und Aufklärung halfen dabei, Infektionswellen einzudämmen. Während das Team durch die Schutzmaßnahmen gesund blieb und das Programm weiterführen konnte, hat die Pandemie indirekte Folgen. „Viele Menschen schlagen jetzt vor Ort Alarm“, berichtet Raoul Bagopha, MISEREOR-Länderreferent für Burkina Faso. „Es besteht die Gefahr, dass Corona alle anderen Krisen vom Radar verdrängt.“ Oft werden Mittel zur Bekämpfung der Pandemie einfach aus anderen Projekten umgeschichtet: „Eine solche Konkurrenz zwischen den Krisen muss unbedingt verhindert werden“, sagt Bagopha.

Die Spirale der Gewalt führt zu Fluchtbewegungen

Denn zur chronischen Knappheit der Lebensmittel hat sich in den vergangenen Jahren eine neue Bedrohung eingestellt. Die Sahelzone verzeichnet einen beispiellosen Anstieg der Gewalt, die zu Tausenden Toten geführt hat. In Niger, Mali und Burkina Faso gab es 2020 mehr





Die nachhaltige Landwirtschaft schafft nicht nur eine bessere Ernährung, sondern auch Zukunftsperspektive



als 3.500 Angriffe auf Zivilisten, Attentate und Entführungen. Diese neue Ebene der Verzweiflung hat Fluchtwellen ausgelöst, ganze Familien ließen ihr Hab und Gut zurück, um anderswo Sicherheit zu finden. In Burkina Faso wurden bis Ende November 2020 über eine Million Binnenvertriebene gezählt. Auch Dörfer im Projektgebiet Dori sind von der Spirale der Gewalt betroffen: „Die Produzenten in der Gemeinde Gorgadji waren mehrmals Opfer von Angriffen und mussten ihre Dörfer verlassen“, berichtet UFC-Geschäftsführer Paul Ramdé. 500 Bauern und ihre Familien, die an dem Projekt teilnahmen, sind jetzt Vertriebene.

Terrorismus bedroht Sicherheit und Frieden

Bewaffnete, die nicht davor zurückschrecken, Kinder zu entführen, sind auch für die Projektträger eine Gefahr. Als Symbol für die friedliche Zusammenarbeit von Christen und Muslimen ist die UFC sogar eine potentielle Zielscheibe der Terrorgruppen. Deshalb werden die Kleinbauernfamilien nicht mehr wie zuvor in großen Versammlungen geschult. Die UFC muss nun mit kleinen Gruppen arbeiten, weswegen alles mehr Zeit braucht. Auch benutzen die Teams nur noch in Ausnahmefällen Motorräder und Geländewagen, um nicht ins Visier der Terroristen zu geraten. Selbst in den Familien wächst Misstrauen und Angst. „Niemand weiß, wer zu



Bis zu fünf Monate lang können die Felder aus den Boullis bewässert werden

einer Terrorgruppe gehört, wer Sympathisant oder Informant ist“, sagt Paul Ramdé. Die allgemeine Unsicherheit verschlechtert die Wirtschaftslage zunehmend. Der Staat, durch hohe Korruption geschwächt, ist nur sehr bedingt handlungsfähig und kaum in der Lage, für Sicherheit zu sorgen.

Zeichen der Hoffnung in dunkler Zeit

Paul Ramdé und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UFC lassen sich durch die Spirale der Gewalt nicht entmutigen. Im Gegenteil – sie entwickeln neue Ideen, wie die Arbeit trotz der angespannten Sicherheitslage weitergehen kann. Die Menschen in der Sahelzone sollen Hoffnung haben, dass die Maßnahmen, die über die Jahre ihr Einkommen etwas verbessert haben, weitergeführt werden. Familien sollen, selbst wenn sie fliehen mussten, in ihre Dörfer zurückkehren können. Das Projekt ist nun wichtiger denn je, um die ohnehin großen sozialen und wirtschaftlichen Probleme nicht noch zu verschärfen. Denn das würde noch mehr junge Menschen in die Arme der Terroristen treiben. Daher setzt die UFC jetzt erst recht auf ihre bewährten Strategien: Aufklärung, Einübung der Dialogbereitschaft, Ausbildung für bessere Zukunftsperspektiven. Die UFC vor Ort bleibt in den Dörfern, setzt sich gegen den religiös begründeten Extremismus sowie alle anderen Formen vom gewalttätigen Radikalismus ein und bietet Stabilität. Der Grand Imam von Dori und der Bischof von Dori arbeiten im Präsidium der UFC eng und vertrauensvoll zusammen. In der Krise haben sie sogar neue Ausbildungsprogramme ins Leben gerufen: Im Juli 2021 konnte der Abschluss einer Näh- und Schneiderausbildung von 33 jungen Frauen gefeiert werden. In vier Städten erlernen Jugendliche in den Koranschulen einen Beruf und sind dadurch weniger anfällig für die Versprechungen der Terroristen. Zugleich arbeitet die UFC fieberhaft an einem neuen Projekt, um die Binnenvertriebenen in der Diözese Dori besser versorgen zu können.